

Das „Gütgemannsche Haus“ in Oberwinter

Hans Atzler

Eines der schönsten Häuser in der Oberwinterer Rheinfront ist das „Gütgemannsche Haus“¹⁾. Paul Clemen²⁾ beschreibt es als reich gegliedertes, gruppiertes Bauwerk in Fachwerkarchitektur. Mit seinen vielen Vorsprüngen, Giebeln, Überschneidungen und in seinem Anschluss an die alte Außenbefestigung des Ortes gewähre es ein reizvolles, malerisches Bild. Über dem massiv errichteten Untergeschoss erheben sich zwei Fachwerkgeschosse. Nach Norden hin schließt sich die Durchfahrt der Rheingasse an, die einstöckig überbaut ist. Zur Orts- und Hofseite hin steht ein zweigeschossiger Giebelbau, der ursprünglich auf einer Holz-, heute auf einer Steinsäule vorkragt.

Ursprung 1667?

Der Ursprung des Gebäudes, das die Oberwinterer Bevölkerung „Die Burg“ nennt, ist nicht sicher. Seinem Baustil nach wurde der älteste Teil wohl in der Mitte des 17. Jahrhunderts errichtet³⁾. Nach Angabe von Pastor J. Sebastian⁴⁾ soll angeblich ein Graf Norney das Haus im Jahr 1667 erbaut haben⁵⁾. Leider nennt er weder für die Bauzeit noch für den Erbauer überprüfbare Quellen. Auch „Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler“⁶⁾ verweisen nur auf die vage Information von Pastor Sebastian. Immerhin fand sich ein Hinweis auf den Namen „Norney“ in den Handrissen zum preußischen Urkataster von Oberwinter⁷⁾. In diesen 1829



Hausmarke an der „Burg“ von 1776

erstellten Karten sind einige Weinberge und -gärten als Eigentum eines „Pastor Norney von Tahl“⁸⁾ verzeichnet. Bei allen Grundeigentümern, die nicht aus Oberwinter stammen, steht in den o.g. Handrissen hinter dem Familiennamen der Zusatz „von ...“, also eine Ortsangabe. Pastor Norney muss daher seinerzeit in einem Ort „Tahl“ gelebt haben.

Eigentümer Johann Peter Unkels

Rund 100 Jahre später ist die „Burg“ erheblich verändert worden. Über der rheinseitigen Eingangstür findet sich die Jahreszahl 1776, links daneben die Buchstaben J P V; dann folgt ein stilisierter Anker und ganz rechts die Buchstaben-Gruppe M T S⁹⁾. Unter der linken Zeichen-

gruppe verbirgt sich der Name von Johann Peter Unkels. Das „U“ ist bei Steinmetzarbeiten dieser Zeit häufig als „V“ geschrieben worden. Die rechte Buchstabenfolge versteckt den Namen seiner Ehefrau Maria Theresia Schugt.

Unkels wurde 1726¹⁰⁾ als viertes Kind von Leonhard Unkels und seiner Ehefrau Maria Catharina Wölferts, der Tochter des damaligen Oberwinterer Ortsvorstehers in Bandorf geboren. Mit seiner Ehefrau Maria Theresia, die aus (Bonn-)Mehlem stammte und die er 1765 geheiratet hatte, zog Johann Peter nach Oberwinter, vielleicht sofort in die „Burg“. Jedenfalls haben die Eheleute 1776 das Anwesen umgebaut. Zur Frage, welche Veränderungen sie damals vorgenommen haben, schweigen die Quellen. Betrachtet man den Bau von der Rheinseite aus und berücksichtigt dabei vor allem die damalige Topographie des Ortes, liegt es nahe, an eine Öffnung der „Burg“ zur Rheinseite hin zu denken.

Ende des 18. Jahrhunderts gab es den Oberwinterer Schutzhafen noch nicht¹¹⁾. Die alte Straße von Köln nach Mainz führte (bis 1936) mitten durch den Ort. Der Rhein reichte damals, wie die Farblithographie von Becker/Buhl aus dem Jahr 1855 zeigt, fast an die Häuserzeile heran, getrennt nur durch den alten Leinpfad. Die rheinseitige Häuserfront bildete bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die Außenbefestigung des Ortes. Vom Rheintor des Hauses führte die



Farblithographie (Becker/Buhl um 1855); die „Fritzburg“ liegt unmittelbar am Rheinufer, getrennt nur durch den Leinpfad. Gut zu erkennen, dass das Gelände von der Häuserzeile abwärts zum Rhein führt. Die „Burg“, deren Obergeschosse als Fachwerkbau errichtet worden waren, war 1855 vollständig verputzt.

Blick vom alten „Feuerwehrturm“ der Oberwinterer Feuerwehr auf die Rheinfront. Das Fachwerk der „Burg“ ist noch nicht freigelegt. Aufnahme um 1906



Gasse – anders als heute – zum Fluss hinab. Erst durch Hafenausbau und Umgehungsstraße ist das Gelände zwischen „Burg“ und Rhein auf das heutige Niveau angehoben worden. Berücksichtigt man mit dieser Information die Rheinfront des Anwesens, wird deutlich, dass das massiv gebaute, hohe Erdgeschoss wohl aus Sicherheitsgründen ursprünglich ohne Eingangstür und Fenster errichtet worden war. Der Zugang zum Haus war nur von der Ortsseite her über den mit Mauer und festem Tor verschlossenen Hof möglich¹². Familie Unkels hat offensichtlich erstmals eine Tür zur Rheinfront hin brechen und Fenster einsetzen lassen. Über den neuen Eingang wurden Baujahr und die Initialen der Eigentümer eingemeißelt. Der stilisierte Anker, den man auch an anderen Oberwinterer Gebäuden findet, könnte darauf hinweisen, dass Unkels als Schiffer oder Fischer tätig war; auch das würde die Öffnung seines Hauses zum Rhein hin plausibel erscheinen lassen.

Die „Burg“ erbte Unkels' ältester Sohn Hermann Joseph, der 1767 geboren wurde und sich 1794 mit Maria Christina Hattingen, der Tochter des Oberwinterer Ortsvorstehers Johann Reiner Hattingen, vermählt hatte.

Die bereits erwähnten Handrisse zum Oberwinterer Urkataster weisen ihn als Eigentümer aus. Sein Name findet sich im Kataster auch auf Weinbergs- und Ackerparzellen. Das Eckhaus

Rheingasse 10 - Deutscher Hof, das der „Burg“ gegenüber lag, gehörte ebenfalls den Eheleuten. Hermann Joseph und Maria Christina Unkels hatten acht Kinder, von denen zwei bereits im Kindesalter verstarben. Wie das umfangreiche elterliche Erbe unter den Geschwistern aufgeteilt wurde, ist nicht näher bekannt. Nach alten, handschriftlichen Familienunterlagen¹³ sollen Unkels Schwester Maria Agnes und ihr Ehemann Ferdinand Liemersdorf die „Burg“ erhalten haben.

„Burgherr“ Friedrich Gütgemann

Nächster zu ermittelnder „Burgherr“ ist Friedrich Gütgemann, nach dem das Anwesen heute im Volksmund „Fritzeburg“ oder „Gütgemannsches Haus“ heißt.

Er war, 1836 geboren, Sohn eines ortsansässigen Schreiners und erhielt seine Ausbildung als Rotgerber. 1870 heiratete er Clara Menghius aus Godesberg; ihnen wurden zwei Töchter geboren. Gütgemann betätigte sich auch als Weinhändler. Ende der 1890er Jahre ist er im Einwohnerverzeichnis¹⁴ Oberwinters als Tagelöhner verzeichnet¹⁵; dort verstarb er 1921.

Im Ort wird Gütgemann noch heute der „ruude Fritz“ genannt. Ob damit auf seinen Beruf als Rotgerber, auf seine Haarfarbe oder möglicherweise auf seine politische Einstellung angespielt wird, war nicht zu ermitteln.

Verfall und Renovation der „Burg“

In den Jahrzehnten der Gütgemannschen Eigentümerschaft muss das Anwesen stark in Verfall geraten sein. Insbesondere das Fachwerk und die Schiefereindeckung waren außerordentlich schadhaft. Hintergrund der Schäden am Fachwerk war rheinseitig der Verputz, der offensichtlich nicht sachgerecht aufgebracht worden war. Aufgrund von Auflagen der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt musste ab etwa 1840 an vielen alten Bauten das Fachwerk überputzt werden, um so die hohe Feuergefahr zu verringern¹⁶⁾. Da die Eichenbalken unter dem Verputz arbeiteten, bildeten sich in der Deckschicht häufig Risse, durch die Wasser in Lehmgefache und Eichenbalken eindringen konnte. Ein schleichender Faulungsprozess war regelmäßig die Folge. Das ist auch an der „Fritzburg“ geschehen.

Der Preußische Provinzialkonservator Paul Clemen stellt diese Schäden fest. Da es im nördlichen Teil der Rheinprovinz nur wenige

vergleichbar wertvolle und erhaltungswürdige Fachwerkbauten gibt, setzte er sich für eine Instandsetzung und damit die Rettung des Anwesens ein. Familie Gütgemann war allerdings nicht in der Lage, die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten zu finanzieren.

Es gelang Clemen, private Mittel einzuwerben. Die Herrn Kommerzienräte Max von Guillaume und R. Schnitzler sowie Herr Konsul Franz D. Leiden finanzierten die zunächst veranschlagten Kosten. Während der Renovierung in den Jahren 1907/8 stellte sich jedoch heraus, dass der Zustand des Hauses weit schlechter als befürchtet war. Der gesamte rheinseitige Putz musste abgenommen werden. Außerdem drohte sich die Landseite des Hauses vom Baukörper zu lösen. Die Fassade wurde aufwändig wieder am Baukörper verankert. Bei der Instandsetzung wurde das wunderschöne Fachwerk freigelegt und teilergänzt. Seit dieser Zeit ist die kunstvolle Balkenstruktur wieder sichtbar. Schließlich sanierte man das gesamte Dach.



Während der Instandsetzungsarbeiten 1907/8 wurde auch der störende Lampenmast entfernt.



Friedrich Gütgemann und seine Ehefrau Clara vor der frisch restaurierten „Burg“ anno 1908

Die entstandenen Mehrkosten hat auf Betreiben Clemens' der Provinzialausschuss, also der Staat Preußen finanziert¹⁷⁾.

Das Anwesen ist heute teilunterkellert. Die Kellerräume sind mit rotbraunen Feldbrandsteinen eingewölbt. Da solche Steine in unserer Region erst etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts gebrannt und verwendet wurden, dürften noch vor 1908 weitere bauliche Veränderungen an der „Burg“ vorgenommen worden sein. Dazu zählt auch der Ausbau des zweiten Obergeschosses. Bei diesen Arbeiten wurde der nördliche, rheinseitige Giebel entfernt. Stattdessen errichtete man auf dem Dach dieses Erkers einen Balkon.

Geschichte des Hauses nach 1921

Nach dem Tod Gütgemanns (1921) ist das Anwesen im Wege des Erbgangs durch verschiedene Hände gegangen. Es wurde in mehrere Wohnungen aufgeteilt und vermietet. Manch älterer Oberwinterer erinnert sich gern an den Schneidermeister Orbonz, der in den 1940/50er Jahren mit seiner Familie im zweiten Stock des Hauses wohnte und dort seine Werkstatt hatte. Seit 1982 steht die „Burg“ im Eigentum von Frau W. Mende. Sie hat das Anwesen, das durch Hochwässer und durch wenig denkmalgerechte „Renovierungen“ in den 1930er und 1960er Jahren geschädigt und stark einsturzgefährdet war, mit Eigenarbeit und unter Einsatz erheblicher finanzieller Mittel gerettet. Das Anwesen ist heute wieder eine Zierde des Ortes.

Es bleibt zu hoffen, dass sich noch viele Generationen an dem wunderschönen Bauwerk des Grafen Norney erfreuen können.

Anmerkungen:

- 1) Remagen-Oberwinter, Am Yachthafen 10
- 2) P. Clemens: „Oberwinter (Kreis Ahrweiler), Erhaltung des Gütgemannschen Hauses“ in „Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege ... innerhalb der Rheinprovinz vom 1.4.1909 bis 31.3.1910“, Bonn 1911
- 3) P. Clemens (Hrsg.), „Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler“, 2. Halbbd. 1938, S. 492 (Nachdruck 1984)
- 4) Festschrift zum 800-jährigen Jubiläum der Pfarrei Oberwinter, Bonn 1931, S. 48
- 5) Diese Information findet sich bereits in einer kleinen Werbeschrift eines „Ortsverein Oberwinter“ (o.J.), die um 1912 erschienen ist.
- 6) wie Fn. 3
- 7) Die Handrisse befanden sich bis 2012 in der Katasteramttafelstelle in Sinzig. Nach dessen Auflösung sollen sie in das Katasteramt in Mayen verbracht worden sein.
- 8) Der Text könnte auch „von Pahl“ gelesen werden.



Das Haus Gütgemann 2014 (Hofansicht oben, Rheinansicht unten)

- 9) Die Angabe „M.G.S.“ in den „Kunstdenkmälern des Kreises Ahrweiler“, S. 492 stimmt insoweit nicht.
- 10) Die Personenstandsdaten wurden dem „Familienbuch Oberwinter, Sankt Laurentius“ entnommen, das Dr. G. Hentschel 2003 als Band 174 der „Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V., Köln“ publiziert hat.
- 11) Der Hafen entstand in der Zeit zwischen 1888 und 1891
- 12) Die hohe Mauer und das schwere Eichenstor hat es bis in die 1930er Jahre gegeben.
- 13) Freundliche Information von Frau M. Uhr, Oberwinter
- 14) Adressbuch des Kreises Ahrweiler, 1899, Köln 1899
- 15) Ende des 19. Jahrhunderts war (Rot-)Gerber ein aussterbender Beruf. Die Tätigkeiten, die Gerber verrichten mussten und die krankheitsgefährdend waren, wurden nun zunehmend von Maschinen erledigt. Viele Gerber verloren damals ihren Arbeitsplatz. Vergl.: www.wikipedia.de Stichwort „Gerber“
- 16) Vergl.: Richard Lahr, „Sozialgeschichte, Orts- und Hofkultur im Kartenbild“, in Heimatjahrbuch Landkreis Neuwied 2000, S. 105, 109; In Oberwinter wurden seinerzeit auch verputzt z.B. das Gasthaus zur Krone, das Wirtzsche Haus und das Zettelmeyersche Haus.
- 17) Vergl. Fn. 2